Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XVI. März 1915. Heft 3.

Zum Weltkriege.

Von **Prof. Dr. Ernst Voss**, Staatsuniversität Wisconsin.

Der deutsche Kaiser. — Deutscher Militarismus. — Die Stellung der Amerikaner zum Weltkriege.

Vor einer zu Tausenden zählenden Versammlung, die am Sonntag, dem 24. Januar, zu Toledo unter den Auspizien der Deutschen Gesellschaft für Zeitkunde stattfand, hielt *Professor Ernst Voss* von der Staatsuniversität Wisconsin die Hauptansprache. Wir sind leider aus Raummangel gezwungen, von der vollen Wiedergabe der ausgezeichneten Rede abzusehen, können aber doch nicht umhin, einige besonders hervorstehende Teile derselben zum Abdruck zu bringen.

— — — — — — — — — —

Und nun ein Wort über den deutschen Kaiser, dem man in der amerikanischen Presse seit Beginn des Krieges so übel mitgespielt hat. Hat denn der Kaiser eine so gewaltige Macht in Deutschland, dass er seinem Volke einen Krieg aufzwingen kann, von dem es absolut nichts wissen will? Deutschland ist nicht eine absolute Monarchie, ein despotischer Staat, sondern eine konstitutionelle Monarchie wie England. Wer erklärt den Krieg in Deutschland? Nach der Reichsverfassung der Kaiser nur dann, wenn ein Angriff auf das Landesgebiet oder die deutschen Küsten gemacht wird, sonst aber der Kaiser nur mit Zustimmung des Bundesrats, d. h., der Vertreter sämtlicher deutscher Staaten und der drei deutschen Republiken Hamburg, Lübeck und Bremen. Aber wer spricht das letzte Wort, das

Machtwort im Falle einer Kriegserklärung? Wer macht den Krieg in Deutschland allein möglich? *Das deutsche Volk durch seine Vertreter im Reichstage.* Und dass das deutsche Volk und nicht der deutsche Kaiser oder eine Militärkaste diesen Krieg führt, das lassen Sie sich erzählen von den Amerikanern, welche während der Mobilmachung des deutschen Volkes, dieses Volkes in Waffen, in der Zeit vom 1. bis zum 21. August in Deutschland waren und Zeuge sein durften dieser allgemeinen Begeisterung, die jung und alt ergriffen hat, um ihr Alles für das Vaterland zu wagen. Die ungeheure Zahl der Kriegsfreiwilligen spricht Bände.

— — — — — — — — — —

England führt diesen Krieg, so will man uns weismachen, um dem deutschen Militarismus den Todesstoss zu versetzen und die Welt für immer von diesem Schreckgespenst zu befreien. Lassen Sie uns sehen, wie dieser deutsche Militarismus sich in den Augen eines geborenen Engländers ausnimmt, des berühmten Houston Stewart Chamberlain, in einem der Kriegsaufsätze, welche er dem Geheimrat Max Koch, Professor der deutschen Literatur an der Universität Breslau, widmet, zur Zeit Kommandeur des 1. Bataillons des 6. Bayerischen Landwehrregiments, Ritter des Eisernen Kreuzes. „Wie kann man, sagt Chamberlain, ein Heer, wo jeder zweite Offizier ein Professor, oder ein Kaufmann oder ein Rechtsanwalt ist, „militaristisch" nennen? In Russland, ja, da gebietet seit Jahren der Militarismus und treibt zu einem Verbrechen nach dem andern, damit nur nicht daheim der Tag des Gerichtes anbreche, der die ehrlos Regierenden alle wegfegt. In Frankreich herrscht über das allzu geduldige, allzu schwache Volk eine Regierung von Abenteurern, die ihrer unsauberen Geldgeschäfte wegen das Revanchegeschrei künstlich anfacht, und ihre Manipulationen im allgemeinen Wirrwarr der näheren Untersuchung zu entziehen hofft — wohl ein allererbärmlichster Militarismus. Auch eine Regierung wie die englische, die langer Hand einen Raubanfall auf einen naheverwandten, friedfertigen Nachbarstaat organisiert, kann sich militaristisch schimpfen lassen, denn sie will durch Schlachtschiffe und Waffengewalt dem andern die Früchte seines Fleisses entreissen und sie sich selber aneignen.

Wo aber alle Männer zur Verteidigung ihres Daseins, ihres Vaterlandes, ihres Erwerbes, ihrer Eigenart ins Feld ziehen, angeführt von ihren sämtlichen Fürsten, da steht nicht „Militär" im Felde, sondern ein Volk in Waffen. In den deutschen Schützengräben liegen sie alle beieinander — Fürst, Bankier, Techniker, Lehrer, Handwerker, Gewerbetreibender, Tagelöhner, Bauer, — das gesamte deutsche Männervolk. Der berufsmässige Soldat verschwindet in der Menge. Dass aber der berufsmässige Soldat da ist, dass er alle die langen Friedensjahre da war, das lohne ihm Gott in alle Ewigkeit! Ohne ihn müsste Deutschland jetzt rettungslos der verbrecherischen Koalition unterliegen."

Deutschland kämpft jetzt um seine Existenz, kämpft darum gegen eine Welt von Feinden, die auf den ersten Blick es unbedingt erdrücken müssen. Millionen dieses selben Volks leben in Amerika, und man rühmt sie als die besten Bürger dieses Landes. Man sollte meinen, dass ein Land wie Deutschland, das Amerika so viele tüchtige Bürger geschenkt hat, in einem solchen Kampfe um die Existenz in dem Lande des Fair Play wenigstens auf Sympathie würde rechnen können, von Mitleid, Unterstützung, von tatkräftiger Hilfe gar nicht zu reden. Was finden wir aber? Gerade das Gegenteil, einen stark ausgeprägten Hass gegen Deutschland, das in der schmählichsten Weise verunglimpft und besudelt wird, an dem man absolut nichts Gutes mehr entdecken kann, dem man alles mögliche Schlechte wünscht.

Woher kommt nun aber, so fragen wir uns heute, diese Antipathie Amerikas gegen Deutschland, wie sie sich in Wort und Tat äussert. Sie mag zum Teil ihren Grund darin haben, dass England unter den Amerikanern durchweg als ein demokratisch regierter Staat angesehen wird, in dem der König nur repräsentiert, dass Frankreich eine Republik wie Amerika ist, während Deutschland immer noch als ein Land mit mittelalterlicher Verfassung gilt, in dem alles verboten ist, das regiert wird von eiserner Hand, das ausserdem den unverzeihlichen Fehler begangen hat, sich ein grosses gewaltiges stehendes Heer zuzulegen, das an sich schon den Durchschnittsamerikaner, dem das Verständnis für ein Volksheer ebenso abgeht wie dem Engländer, ein Greuel ist, eine Bedrohung des Friedens zu einer Zeit, wo der Pazifizismus viel von sich hören macht.

Die Verletzung der Neutralität Belgiens, von der so viel gemacht wurde, des kleinen Belgiens im Vergleich zu dem grossen Deutschland, hat ohne Frage auch viele Amerikaner zu Anfang des Krieges sehr stark gegen Deutschland eingenommen. Dass inzwischen diese ganze belgische Neutralität sich als Schwindel entpuppt hat, nachdem man in Brüssel Dokumente aufgefunden, die Belgien und England arg kompromittieren und Belgien von Anfang des Krieges an zu einem gehorsamen Bundesgenossen Englands und Frankreichs machen, das hat die nun einmal gefasste Meinung, trotzdem diese Dokumente in fast allen Zeitungen von Bedeutung in diesem Lande veröffentlicht worden sind, und zwar in Faksimile, nicht wesentlich erschüttern können. Der Hauptgrund für die Ablehnung Deutschlands von seiten Amerikas dürfte aber doch wohl der sein, dass Blut dicker ist als Wasser und die Sprache hinwiederum noch dicker als das Blut. Und das gibt England den Vorteil. Amerika war eine englische Kolonie und hätte es heute noch sein können wie Kanada. Es hat sich von dem Mutterlande frei gemacht, das durch diese Erfahrung klüger geworden ist. Die Sprache Amerikas ist die Sprache Englands, die Literatur Englands ist die Literatur Amerikas. Die Gesetze Amerikas sind die englischen, die amerikani-

schen Staatseinrichtungen gehen zurück auf die englischen. England war das Mutterland, Amerika ist die Tochter Englands. England war vorbildlich in den alten Neuenglandstaaten und diese später vorbildlich für die Staaten des Mittelwestens und des Westens. Trotz späterer starker Einwanderung aus ausserenglischen Ländern, Deutschland, Norwegen etc. haben diese Einwanderer bis heute die alte Staatseinrichtung in keiner Weise oder doch nur ganz unbedeutend beeinflussen können. Dass aber in einzelnen Staaten diese nicht englischen Einwanderer anfangen sich bemerkbar zu machen und auf ihr Recht zu pochen, auch ein Wort mitreden zu dürfen in der Weiterentwickelung der Vereinigten Staaten, dass der Deutschamerikanische Nationalbund anfängt bei dieser und jener Gelegenheit von sich hören zu lassen, dass Deutschlands soziale Einrichtungen wie Arbeiterversicherung etc. gegen den Protest der konservativen neuenglischen Elemente in einigen Staaten eingeführt worden sind, die amerikanischen Universitäten vielfach nach deutschem Muster reorganisiert wurden, alles dieses mag vielen Amerikanern schon lange auf die Nerven geschlagen sein, so dass es nicht viel bedurfte, um diese glimmenden Funken der Abneigung gegen das sich immer mehr in unliebsamer und die Gemütsruhe störender Weise breit hörbar machende deutsche Element in den Vereinigten Staaten schliesslich zur hellen Flamme aufloderte.

Am allerwichtigsten aber ist es ohne Frage, dass die Landessprache Amerikas englisch ist, dass Amerika vom geistigen Standpunkte aus betrachtet bis auf den heutigen Tag eine englische Kolonie ist. Und als nun gar gleich zu Anfang des Krieges das deutsche Kabel zerschnitten und damit auf Wochen die Zufuhr aller Nachrichten von Deutschland abgeschnitten wurde, da wurde die amerikanische Presse in dem für die Bildung einer öffentlichen Meinung psychologisch wichtigsten Augenblicke den Engländern ganz und gar ausgeliefert. Der Amerikaner ist leicht erregbar, hat aber ein ungeheuer weites Herz, und weil er Deutschland im Unrecht glauben musste, nachdem was der von England beherrschte Nachrichtendienst brachte, so schenkte er, ohne sich lange zu besinnen, seine ganze Sympathie zu Anfang des Krieges den Engländern, vorzüglich, da man ihm weisgemacht hatte, England habe in echter Ritterlichkeit zum Schutze des kleinen Belgiens, das Deutschland heimtückisch überfallen, sich in diesen Krieg gestürzt. Und gegen diese einmal gefasste öffentliche Meinung kämpfen wir anscheinend bis heute vergebens an.

Wie dem nun aber auch sei, was, fragen wir, ist heute unsere Pflicht als Deutschamerikaner in dieser Sache, die uns allen schon so unendlich viel Kopf- und Herzweh gemacht und manchen schon vor seiner Zeit in die Grube gebracht hat?

Vor allen Dingen, meine lieben Freunde, den Kopf hoch und das Auge klar und nicht gewinselt und gejammert und noch viel weniger um Mitleid gebeten. Stolz wünsche ich mir den Deutschamerikaner und wohl seines

Wertes bewusst. Wir sind nicht als Bettler in dieses Land gekommen. Wir betteln nicht einmal um Mitleid. Wohl sind wir diesem Lande zu Dank verpflichtet, denn es gab uns Brot. Aber wir haben ihm anderes dafür gegeben. Wir kamen nicht mit leeren Händen, wir kamen als die Kinder eines grossen Kulturvolkes. Und wir kamen nicht, um als Minderwertige, Unebenbürtige zuzuschauen, wie ein neues Geschlecht von Menschen, ein neuer Staat geschaffen wird, sondern um mitzuschaffen an diesem gewaltigen Werke. Wir haben selber Bausteine mitgebracht zu dem herrlichsten Staatengebäude, das die Welt noch geschaut hat, und wir verlangen unser Recht, diese Bausteine selber dem gewaltigen Bau einzufügen, ihn zu stützen, ihn zu stärken, wo es ihm not tut, und ihn zu verschönern. Wir wollen auch hier in diesem Lande den Idealen treu bleiben, die unser altes Vaterland gross gemacht haben, weil wir wissen, dass sie echt, dass sie ewig sind. Und wo diese ewigen Menschheitsideale diesem Lande abhanden gekommen sind in der Jagd nach dem allmächtigen Dollar, da wollen wir Deutschamerikaner darauf sehen, dass sie Gemeingut dieses grossen Volkes werden. Und wenn wir auf diese Weise der amerikanischen Tatkraft und Ausdauer, dem amerikanischen Sinn für Gerechtigkeit, der Grossmut und Opferwilligkeit des Amerikaners die deutsche Innerlichkeit, die deutsche Gründlichkeit und die deutsche Gemütstiefe hinzufügen können, dann dürfen wir fürwahr stolz sein auf unsern Beitrag zum amerikanischen Volkscharakter. Lassen Sie uns also trotz der gegenwärtigen Missverständnisse und Missstimmungen, die nicht ewig dauern können, den Glauben an das Land unserer Wahl und unserer Liebe nicht verlieren, es wird bald anders und besser von uns denken.

Lassen Sie uns aber auch gerade so fest und zuversichtlich an Deutschland und an den Sieg der deutschen Waffen glauben; denn da drüben spielt sich ein Kampf ab, wie die Welt ihn glorreicher nie gesehen hat. Es ist der Kampf der Treue gegen die Untreue, der Aufrichtigkeit gegen die Heuchelei, der echten gegen die falschen Lebensideale. Und wenn Deutschland aus diesem Kampfe siegreich hervorgegangen ist, so wird die ganze Welt ihm dafür danken, dass es dem schlimmsten Monopol, das je die Welt gedrückt hat, den Todesstoss versetzt, der Beherrschung der Weltmeere durch das unersättliche England. Deutschland kämpft am letzten Ende für ein Prinzip, das uns dem Weltfrieden näher bringen wird als alle Bemühungen der Pazifisten und anderer gutmeinender Träumer und Schwärmer. Deutschland kämpft für das Prinzip nämlich der offenen Tür auf dem Wasser, dem Weltmeere, sowohl als auf dem Lande. Und wenn diesem Prinzip, diesem obersten Grundsatze allgemeine Anerkennung zu teil wird, so wird damit die Ursache der meisten Kriege für immer aus der Welt geschafft sein. Und darum Heil und Sieg den deutschen und österreichischen Waffen auf dem Wasser und unter dem Wasser, auf dem Lande und in der Luft.